

**Jost Benedum**

## **Georg Friedrich Wilhelm Balser (1780–1846) zum einhundertfünfzigsten Todestag**

Der Dekan der Medizinischen Fakultät Gies-  
sen F. A. M. Fr. von Ritgen trug 1847 in das  
Dekanatsbuch ein:

„Balsersche Stiftung durch die verstorbene Frau Gräfin  
von Görlitz für Blinde und an Krebs oder Knochenfraß  
Leidende ...

Gr. Ministerium des Inneren und der Justiz theilte am 30ten  
Octr. 1847 ... der medicinischen Fakultät zur Kenntnis-  
nahme durch Abschrift eine Verfügung wegen des letzten  
Willens der verstorbenen Frau Gräfin von Görlitz ... mit.“

In diesem letzten Willen vom 1.6.1846 ist  
unter Paragraph 11 verfügt:

„An jedem fünften Januar, als dem Todestag des ver-  
ewigten Geheimenmedicinalraths Balser, soll ... eine  
kleine, einfach abzuhaltende Gedächtnisfeier veranstal-  
tet werden ... In einer kurzen Rede ... sollen die Eigen-  
schaften des Verewigten mit einfachen Worten angedeu-

tet werden ... Das Andenken des edlen, redlichen Man-  
nes, der ... im vollen Sinne des Wortes der Schutzgeist  
der leidenden Menschheit war, wird dergestalt auf seiner  
würdige, einfache Weise gefeiert. ...“

Gemäß dieser Verfügung seien daher hier  
mit einfachen Worten die Eigenschaften des  
„genialen Klinikers und Schöpfers der ersten  
Giessener Krankenanstalten“ angedeutet.

Wer war dieser Georg Friedrich Wilhelm  
Balser, dessen Name nicht nur die gleichna-  
mige Stiftung am Ort weiterträgt, sondern  
auch das einfache Grab auf dem Alten Gies-  
sener Friedhof wachhält (Abb. 1/2)?

Georg Friedrich Wilhelm Balser entstammte  
einer seit 1610 in Giessen ansässigen Fami-  
lie und kam als eines von dreizehn Kindern



Abb. 1: G. Fr. W. Balser



Abb. 2: Grab auf dem Alten Friedhof

am 1. 4. 1780 als Sohn des Hofrats und Leibmedicus am Darmstädter Hof Theodor Friedrich Balser in Darmstadt zur Welt. Wie sein Vater, dem er auch in Sachen Nachkommenschaft mit insgesamt elf Kindern naheiferte, studierte Balser zunächst Medizin in Giessen. Die damalige Festungsstadt bot freilich keinen angenehmen Anblick:

„Von einem 40 Fuß hohen Erdwall und breiten sumpfigen Gräben umgeben, hatte sie an ihren 4 Toren lange und dicke Gewölbe ... In zum Teil engen Gassen zählte sie 800 Häuser. Ein elendes Pflaster und ein stinkender Bach, meist verdeckt, der mitten durch die Stadt zog, trugen nicht zur Verschönerung bei.“

So beschrieb 1787 der Giessener Kameralist A. Crome die Stadt, und ein Festungsplan der Zeit verdeutlicht diese Situation. Der Dorpater Professor für Beredsamkeit K. Morgenstern, der Giessen 1797 besuchte, fügte hinzu:

„Unter den Professoren soll mehr Kabale sein als auf anderen Universitäten. Ich möchte auf keinen Fall dort leben. Studenten, sagte mir jemand, seien in Giessen jetzt nur drei.“

Diese Angabe war sicher nicht falsch. Denn 1796 waren nur fünf, 1797 aber schon wieder 21 Studenten in Giessen immatrikuliert. Dennoch verwundert es nicht, daß Balser zunächst nach Jena wechselte, wo er unter dem Einfluß des von hohem Berufsethos getragenen Chr. W. Hufeland zu einem tüchtigen Praktiker heranwuchs. Von Hufeland soll der Satz stammen: „Was wir Ärzte wirklich wissen, kann ich auf meinen Daumennagel schreiben!“ Über Würzburg gelangte Balser schließlich nach Wien, dem Mekka der Medizin, und ließ sich hier unter J. P. Frank ein Jahr lang praktisch ausbilden. Der von Frank vertretenen Reizlehre des Schotten J. Brown, wonach Gesundheit ein mittlerer Grad von Erregung ist und Krankheit durch erhöhte oder herabgesetzte Reizwirkung entsteht, dieser auf die denkbar einfachste Formel gebrachten Lehre von sthenischen und asthenischen Krankheiten, stand Balser ablehnend gegenüber. Ebenso wenig vermochte er sich der Phrenologie des Fr. J. Gall anzuschließen, die 27 sogenannte Organe auf der Großhirn-

rinde unterschied wie zum Beispiel den Rauf- und Mordsinn, die alle bei entsprechender Ausprägung durch Palpation der Schädeldecke vorab diagnostizierbar sein sollten. Dagegen fesselte ihn die Augenheilkunde des G. J. Beer, der den ersten Lehrstuhl dieses Faches in der Welt in Wien innehatte. In seinen Vorlesungen und in seiner ophthalmologischen Privatpraxis erhielt Balser jene umfassende Ausbildung, die seinen späteren Ruf als ausgezeichneten Augenarzt begründete.

Im Jahre 1800 kehrte Balser nach Giessen zurück, wo er am 23. Dezember das Fakultäts-examen ablegte und die Erlaubnis zur Promotion erhielt. In den Fakultätsakten heißt es: 23. Dec. meldete sich der Cand. Med. Herr Balser aus Darmstadt zum Fakultäts-Examen. Wegen der besonderen Geschicklichkeit, welche er in allen Theilen der Med. Wissenschaft zeigte, erhielt er ein

besonderes Zeugniß und zugleich wurde ihm der Grad. Doct. zugesichert. Bereits am 12. Oktober 1801 wurde er zum „Doctor medicinae ac chirurgiae“ kreiert. Der entsprechende Eintrag lautet:

Am 12. huj. (Oktober) wurde H. Georg Friedrich Wilhelm Balser aus Darmstadt, der am Ende des vorigen Jahres examiniert worden war, zum Doctore medic. ac

chirurgiae creiert. Ein junger Mann von fürtrefflichem Kopfe und Herzen. Er vertheidigte die von ihm

selbst geschriebene Diss. sistens Primas lineas systematis scientiae medicae 4. cum annexis thesibus

36 S. sehr gut. Außer mir opponierte H. Prof. Müller und Nebel. H. Prof. Hessert war, dieses Mal, krank.

Es mag erstaunen, daß Balser außer dieser 36 Seiten umfassenden Dissertation später keine einzige weitere Schrift veröffentlicht hat. War Balser ein „fauler Professor“? Nein!

- 23 Dec. meldete sich der Lehr Med. Joh. Balser als Dozent zum facult.  
1846 an. Wegen der besondern  
 Gefühllichkeit, welche er in allen  
 Theilen der med. Wissenschaft zeigte,  
 empfand er die Nothwendigkeit ein  
 besondern Zeugniss auszugeben  
 welches für den Gradus der. zugehörig.

Abb. 3: Eintrag zum Staatsexamen

„dem stark beschäftigten und vielfach in Anspruch genommenen Manne blieb für wissenschaftliche Publikationen keine Zeit. Mehrere tägliche Vorlesungsstunden, klinischer Unterricht, tägliche Krankenbesuche, Krankenkorrespondenzen nahmen jeden Tag in Anspruch.“

So äußerte sich ein Zeitgenosse über Balser. Im übrigen war er Praktiker und blieb um die Lösung konkreter Probleme bemüht. Er selbst schrieb 1837:

„So sehr ich den Werth schriftstellerischer Leistungen anerkenne, so wenig glaube ich, daß derselbe der allein

gültige Maasstab seyn darf ... und der andere Zweck der Universitäten, nämlich der gründliche, durchdachte und vollständige Unterricht in den einzelnen Doctrinen versäumt werden darf.“

Balser war und blieb von dem Tage seiner Ernennung zum Professor medicinae ordinarius supernumerarius am 5. 1. 1804 bis zu seinem Tode am 5. 1. 1846 Kliniker und akademischer Lehrer. Ja, Balser, der elfmal Dekan der Medizinischen Fakultät und 1817 auch Rektor der Universität war, sollte den Aufstieg

Am 12. Febr. 1846. H. Georg Friedrich Wilhelm Balser  
 als Dozent, den am Ende der vorigen Jahre  
 demselben übergeben war, zum Doctore med. et  
 chirurgiae eriebt. Ein jüngere Mann von fürstlich,  
 hohen Rang und Gungen. Es wird nicht die von ihm  
 selbst geschriebene Diss. sistens Rationes Linnaei post  
 mater scientiae medicae A. cum annexis thesibus.  
 36 S. sehr gut. Riefen sein eigenes H. Balser  
 Müller aus Heidelberg. H. Prof. Stager war, selbst  
 Mal, bewand.

Abb. 4: Eintrag zur Promotion

der Medizinischen Fakultät zu Beginn des 19. Jahrhunderts entscheidend fördern. Denn mit seiner Ernennung zum Professor der Medizin war er zugleich Medizinalrat Hessens geworden und hatte damit die Aufsicht und Kontrolle über das gesamte Medizinalwesen der Provinz in Händen. Im Jahre 1828 urteilte H. F. Kilian über ihn:

„Balsler verbindet mit der reichsten Fülle von Kenntnissen einen trefflichen praktischen Blick, eine gereifte Erfahrung und einen seltenen Reichtum an Talent und Genie. Wir glauben daher, dass er der geringen Anzahl genialer und dabei höchst gründlicher Kliniker beizuzählen ist, welche Deutschland besitzt.“

Zunächst packte Balsler die Verbesserung der baulichen Situation der Medizinischen Fakultät an. Wie katastrophal diese war, zeigte das um 1700 erbaute Bürgerhospital, das mit 19 Zimmern für 24 Kranke lange Zeit neben dem Militärlazarett das einzige Hospital in Giessen war. Eine zeitgenössische Schilderung besagte:

„Dieses Hospital war ein gewöhnliches kleines Wohnhaus, und zwar unter der Zahl von schlechten Wohnhäusern, die damals Giessen besaß, eines der schlechtesten. Als Krankenhaus zeichnete sich dasselbe lediglich durch Betten und deren Insassen aus, jedwede anderweitige Hospitaleinrichtung fehlte.“

Im benachbarten Stockhaus wurden noch 1809 „Übungen in der Geburtshilfe“ angeboten. Unverbesserliche weibliche Individuen pflegten hier nämlich niederzukommen. Diese unhaltbaren Zustände führten dank Balsers planerischem und organisatorischem Talent zur ersten Universitätsklinik Giessens: Zur Accouchier- bzw. Engagieranstalt, wie sie der Volksmund nannte. Der Weg dahin war freilich mühsam gewesen. Denn erst nachdem Großherzog Ludwig I. bei seinem Regierungsantritt 1790 10000 Gulden gestiftet und die Medizinische Fakultät nach 18jähriger Verzinsung dieser Stiftungssumme die Mittel für den Bau in Höhe von 22000 Gulden erspart hatte, wurde Balsers Bauantrag im Jahre 1808 genehmigt. Nach vier Jahren Bauzeit stand das Gebäude 1812 im Rohbau da. Eröffnet wurde die Anstalt

am 15. 11. 1814. Die Gebäranstalt, der 1817 das Direktorwohnhaus hinzugefügt wurde, lag noch innerhalb des Stadtgrabens, inmitten des Forstbotanischen Gartens. Das ebenfalls von Balsler geplante Akademische Hospital ist dagegen nie zur Ausführung gelangt. Es sollte auf andere Weise zustandekommen.

Da nach wie vor für die von Balsler vertretenen Disziplinen von Innerer Medizin und Chirurgie in Giessen keine Bleibe vorhanden war, gründete Balsler 1809 ein Privat-Ambulatorium, das 1816 zur Akademischen Anstalt mit Staatszuschuß erhoben wurde. Es war bis 1830 der einzige Ort in Giessen, wo Studenten der Medizin Kranke zu sehen bekamen. Im Jahre 1821 sollte sich jedoch die einmalige Chance ergeben, eine Kaserne in ein Hospital umzuwandeln. Denn aus der 1819 für 100000 Gulden erbauten Infanterie-Kaserne wurde nach dem sogenannten Batzenskandal, einer Straßenschlacht zwischen Studenten und dem Militär, das 3. Regiment abgezogen. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es Balsler, der Obrigkeit die Kaserne für die Universität abzurufen und am 5. 7. 1830 als Akademisches Hospital zu eröffnen. In dem 67 auf 18 Meter großen Gebäude war jedoch nur der Westflügel der Medizinischen Fakultät zugewiesen. Hier fanden 1832 im zweiten Stock die Medizinische, im dritten Stock die Chirurgische und im vierten Stock die Ophthalmologische Klinik samt der Pathologie in 36 kleinen Zimmern ihre Unterkunft, wobei jede der drei Kliniken über zehn Betten verfügte. Die vertraglichen Grundlagen des 1836 aufgelösten Bürgerhospitals wurden auf das Akademische Hospital übertragen, wobei Balsler eine noch heute lesenswerte „Dienst-Instruction für den Assistenzarzt“ erließ. Laut Absatz 2 hatte dieser

„regelmäßig jeden Abend, auch wenn der Director selbst eine nochmalige Abendvisite machte, und ebenso Morgens frühe, die sämtlichen Kranken der medicinischen und ophthalmologischen Klinik zu besuchen und sich von ihrem Zustande zu unterrichten.“

Das Akademische Hospital bzw. die Alte Klinik war samt dem 1824 im westlichen Wachlokal eingerichteten Liebig-Laboratorium bis 1907, dem Jahre des Auszugs und Neubaubezugs der Chirurgischen und Ophthalmologischen Klinik, das zentrale von Balser ins Leben gerufene Universitätskrankenhaus Giessen.

Georg Friedrich Wilhelm Balser hat außer seiner Dissertation keine wissenschaftlichen Schriften publiziert. Dennoch gibt es noch heute zum Teil in Privatbesitz, im Universitätsarchiv und im Institut für Geschichte der Medizin einzelne Vorlesungsnachschriften, deren Abschreiber Studenten waren, deren Verfasser jedoch Balser ist. Dazu zählen unter anderem die 830 Seiten starke „Specielle Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten“ vom Jahr 1817 oder die 300 Seiten umfassende „Specielle Pathologie und Therapie der Fieber“ vom Jahr 1822. Ebenso kommen die 200 Seiten beinhaltenden „Augenkrankheiten“ von 1823 sowie die 490 Seiten zählende „Specielle Pathologie und Therapie der Entzündungen und acuten Exantheme“ von 1839/40 hinzu. Blättert man in diesen Vorlesungsnachschriften, dann fällt die Übereinstimmung zwischen Balsers persönlichen Eigenschaften – großer Lebenswürdigkeit, Harmoniestreben und Kompromißfähigkeit – und seinem therapeutischen Vorgehen auf, das alle Extremsituationen vermied und einen genialen, mit herausragenden diagnostischen Kenntnissen ausgestatteten Arzt zeigt. Insbesondere die „Augenkrankheiten“ belegen Balsers Streben nach Sachlichkeit und vorteilsfreier Beobachtung. Hier überblickt er das gesamte Wissen seiner Zeit, und seine ophthalmologischen Fähigkeiten veranlaßten J. Hirschberg zu der Feststellung:

„Die Großherzoglich Hessische Landesuniversität zu Giessen ... war in der uns beschäftigenden Zeit (1800–1850) auf dem Gebiete der Augenheilkunde gar wohl versehen.“

Anteil daran hatte Ludwig Franz Alexander Winther, der nicht nur sein Schwiegersohn

wurde, sondern auch der erste leitende Arzt der Balserischen Stiftung war. Mit seiner über „Ileotyphus“ handelnden Dissertation von 1842 hatte er seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen, um 1856 mit seiner „Untersuchung über den Bau der Hornhaut und des Flügelfells“ und 1859 mit seinem „Lehrbuch der Augenheilkunde“ aufzuwarten. Die „Experimental-Studien über die Pathologie des Flügelfelles“ vom Jahre 1866 beschließen seine ophthalmologischen Arbeiten. Die ausführende Beschäftigung mit der Histopathologie hatte Winther zur Abfassung seines heute seltenen „Lehrbuch der allgemeinen pathologischen Anatomie der Gewebe des Menschen“ geführt, das bereits 1860 in Giessen erschienen war und dessen Manuskript ebenfalls noch erhalten ist. So verwundert es nicht, daß Ludwig Franz Alexander Winther der erste Fachvertreter für Pathologische Anatomie von 1848–1872 in Giessen war.

Kehren wir abschließend zu Georg Friedrich Wilhelm Balser zurück. Er hat nicht nur „Dienst-Instructionen für den Assistenzarzt“, sondern auch „Klugheitslehren für den praktischen Arzt hinterlassen. Aus ihnen sei am Ende zitiert:

„Die erste Regel ist die, hoffen Sie immer das Beste von einer Krankheit; sodann leite Sie nur die reine Menschenliebe. Wo ein anderes Interesse obwaltet, da dienen Sie fremden Göttern, aber nicht denen, die Ihre Kunst schützen.“

„Zweyte Regel: Es ist ein schlimmes Ding um die Kunst, schlimm deswegen, weil das Publicum den Arzt nie würdigen kann, denn es beurtheilt ihn nach dem Schein; der Erfolg der Kur ist kein Beweis der Kunst, des Talents.“

„Es ist eine ärztliche Moral: Handle immer so, als ob Du von einem Collegen bewacht würdest.“

„Sodann ist es ein großer Fehler, wenn Sie andere Dinge bei Ihrem Kranken im Kopf haben. Denn ein Kranker, dem sein Leben immer sein höchstes Gut ist, wird sein Vertrauen zum Arzt bald verlieren.“

„Ein anderer Fehler ist, sich durch Orthodoxie und neue Moden auszuzeichnen suchen.“

„Sehr viel fehlen die Ärzte durch ihre Plauderhaftigkeit. Der Arzt muß verschwiegen sein wie das Grab.“

„Glauben Sie, daß es der Kunst nachtheilig sein kann, wenn Sie einem Collegen seinen Credit absprechen. Machen Sie es zur Pflicht, mit der größten Achtung von ihm zu sprechen.“